

Vielleicht tun sie es nicht

Aleksandar Tišma, Ohne einen Schrei. Erzählungen. Aus dem Serbischen von Barbara Antkowiak

Es gibt Zuhörer, die bei Aleksandar Tišmas Lesungen zusammenbrechen, Kritiker, die gestehen, das hochgeschätzte Buch aus Entsetzen an die Wand werfen zu wollen, und Leser – vermutlich die Mehrzahl –, die seine Literatur nicht ohne Tränen der Verzweiflung lesen können. Jedes Wort, sagt Eugen in "Treue und Verrat", dem letzten Roman des fünfteiligen Epos über Krieg und Erinnerung, ist ein "Bohrloch zu den Wurzeln." "Worte", sagt Tišma selber, "sind für mich nichts anderes als eine Form des Trostes." Doch was bedeutet diese trostreiche Verwandlung von Tränen in Worte, Worten in Tränen? "Ohne einen Schrei", die Titelgeschichte des neuen Bandes, spielt an einem herrlichen Badenachmittag an der Donau und schildert an ihrem grausamen Höhepunkt den letzten Gedanken eines Namenlosen. Er trägt ein Kind auf dem Arm, "und seine Wärme und sein Weinen sagen dir: 'Vielleicht tun sie es nicht.'" Doch sie tun es. Davon handeln Aleksandar Tišmas Erzählungen.

Keine von ihnen, bis auf diese letzte, braucht diesmal den Krieg, um aus normalen Menschen die normale Bestie zu holen. Und die meisten brauchen dafür nicht mehr als zwanzig Seiten. Fast immer geschieht ein Mord (der mit "Krimi" so wenig zu schaffen hat wie eine Axt mit einem Kochrezept), mal ein einfacher, mal ein vielfacher; hier liefert sich der Erzähler selbst aus, und dort geht es *nur* um eine Mißhandlung. Karg sind diese Geschichten, grau und zwingend, und oft blitzt darin ein einziges Bild auf, die Bohrung, durch die das Licht der Erkenntnis einfällt. In "Mitschuld" hat ein von den Behörden Verfolgter, ein normaler Feigling, nur noch die bloße innere Weigerung als Rest seiner Existenz in der Hand.

Endlich spricht er das Nein zu einer Vorladung aus und geht durch die Straßen, deren Friede immer trügerischer und enger wird. Als er "unter weißen Wolkensegeln die sonnigen endlosen Durchgänge passierte, begriff er, daß es nur so hatte sein können", und in diesem lichten Moment vollzieht sich sein eigenes Todesurteil.

Warum Onkel Ratko seine Frau und sich selbst umgebracht hat, enthüllt ein unspektakuläres Detail, das – wieder eine kleine Epiphanie – aus einem Gespräch herauspringt "wie ein weißer Kiesel aus einer geschlossenen Hand im Dunkeln, um für einen Moment im Mondschein aufzuleuchten und dann zu Boden zu fallen, als Hinweis auf die Nähe aller Dinge zur Erde." Eine Unstimmigkeit in der Aussage von Branka, die von ihrem Verlobten auf offenem Feld in Schnee und Schlamm vergewaltigt und ihrer Kleider und Habseligkeiten beraubt wurde, verleiht dem Ereignis "etwas wie einen Helmbusch, einen bunten Helmschmuck der Empfindsamkeit." Solche kalten oder bunten Strahlen fallen, durch welchen unsichtbaren Spalt auch immer, stets aus einem undurchdringlich bleiernen Himmel.

Es sind die Zipfel, an denen Tišma jedes Geschehen faßt und die mörderischen Konsequenzen zieht, oft im nachhinein. Seine Psychogramme ohne Psychologie führen in eine Welt, in der Täter und Opfer nahe beieinander wohnen, oft in derselben Haut. Die Schauplätze – schmutzige Dorfstraßen, Stadtrandsiedlungen oder eine mit Bunkern unterhöhlte Branche an der Peripherie von Novi Sad, sind so grau wie das Leben dort, "zäh und schmuddlig wie ein im Staub der ungepflasterten Höfe gewälzter Klumpen Teer ... Wie in einem Sumpf gab es kein Fortkommen: zog man einen Fuß heraus, sank man mit dem anderen ein." In dieser Monotonie, in dieser Stagnation ein Ich zu sein, ein Selbst, das sich behauptet, bedeutet Gewalt. Es ist die Gewalt der Männer, die es nicht ertragen können, daß

die Frauen einen eigenen Blick, eine eigene Regung, eine eigene Farbe zeigen: "Er wollte sie so demütig und ersehnt und neu, und da sie das selbst nicht mehr sein konnte, versuchte er sie mit Gewalt dazu zu machen, damit sie jene graue Nachtfarbe und den seitwärts gewandten Blick bekäme." Asche zu Asche, Grau zu Grau. In dieser Geschichte wird die Axt, die den Schädel spaltet, von der Frau geführt, nachdem ihr Mann sie "besiegt", d.h. zur bloßen Kreatur geprügelt und gebumst hat. "Persönlichkeit" heißt die Erzählung.

Vergewaltigung ist das Prinzip dieses ungleichen Geschlechterkampfes, in dem das Verlangen mit brutaler Reinheit auf den Todestrieb, das Freudsche "Prinzip Ruhe" reduziert ist; der eine sucht in der Frau "eine stumme, unpersönliche Unterlage der Ekstase", der andere will "Leere vor mir, Fleisch, nur ein Stück Fleisch, alles andere hätte mich gestört", und so fort. Fügen sich die Frauen dieser grauen "Harmonie", dann treiben die Männer "auf dieser Gleichgültigkeit ... wie eine Leiche im Wasser"; widersetzen sie sich, dann zappeln die Männer "auf der vergeblichen Suche nach einem Halt wie ein Schläfer im Alptraum" – und vernichten die Gegnerin. "Laßt mich, ich muß sie abschlachten!" ist der "blutrünstige Liebeschrei" eines verlassenem Greises, und ein Jüngerer erklärt, während er die Frau mit den Füßen zu Tode tritt: "Aber sie tat mir nicht leid. Ich selbst tat mir leid, weil ich hier im Schlamm so vorgehen mußte, so zappeln mußte, um zur Ruhe zu kommen." "Rückkehr zum Frieden" heißt eine Geschichte, die mit dem dritten Mord eines alten, geilen, verbitterten Trunkers endet. Ruhe und Frieden bei Tišma.

"Zappeln" ist sein Tätigkeitswort für die Daseinsform des männlichen Willens, für den die Welt nicht in Ordnung ist, wenn ihm ein anderer Wille entgegensteht. Um den "Preis des Lebens, des eigenen oder eines fremden", ist jede Existenz Unterwerfung, aktiv oder passiv. Doch den Trost

eines schematischen Urteils bietet Tišma nicht. Er läßt die geschändete Branka brav mit dem Täschchen hinter ihrem Peiniger und damit ihrem eigenen "Idealbild der Liebe" herlaufen. Er läßt den Musiker in "Unwetter", der längsten (und sprachlich am wenigsten überzeugenden) Geschichte die Männer, die seine Sängerin besteigen wollen, nacheinander abknallen. Widersprüche also, von denen der schneidendste in der Perspektive liegt, der Sicht der Täter. Das Menschenbild des Pessimisten Tišma ist so eindeutig ("Schließlich sind wir böse geboren", sagt er in einem Interview) wie unerheblich; überzeugen, bewegen, erschüttern kann nur der Ausdruck, in dem dieses Bild zu Sprache wird. Sie zeigt weder Verständnis noch Anklage. Sie zeigt nur. Sie beschreibt, und die Beschreibung ist reine, vollkommene Klage.

Bitte nicht, sagen die Tränen des Lesers, wenn wieder ein Mensch zum Mörder, schlimmer noch: ein Mörder zum Mensch wird. Überall kehrt der Archetyp aus der "Schule der Gottlosigkeit" wieder, Dulics, der einen Menschen zu Tode foltert und danach "Gott" dankt, daß sein kleines Kind dem Tod entkommen ist. "Warum erstarrt nicht die Erde zum Stein der Angst?" fragt die Schlußerzählung, deren Ich-Erzähler unterm blauen Donauhimmel an den grauen Tag denkt, als an derselben Stelle tausend Menschen abgeschlachtet wurden. Dieses Gebet eines (Über-)Lebenden wie du und ich entlarvt selbst das Bewußtsein, daß unser unversehrtes Dasein trügerisch ist, als heuchlerische Verleugnung der blutigen Wahrheit. "Auch ich war am Leben, schamlos am Leben. – Es war Zeit, nach Hause zu gehen." Diese Erzählungen sind unerbittlich, und unerbittlich schön, ein trostloser Trost.

(Die Zeit, 2001)